

Florinda Donner-Grau  
**DIE LEHREN DER HEXE**



Florinda Donner-Grau

# DIE LEHREN DER HEXE

Eine Frau auf den Spuren  
schamanischer Heiler

Mit einem Vorwort von  
Carlos Castaneda

**HANS-NIETSCH-VERLAG**

*Für all jene,  
die ich nicht mit Namen erwähnen kann.*

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The Witch's Dream. A Healer's Way of Knowledge*, erschienen bei Penguin Books, Inc.

© 1985 by Florinda Donner

Erste deutsche Ausgabe beim Paul Zsolnay Verlag GmbH, 1986

Deutschen Ausgabe:

© Hans-Nietsch-Verlag, 2011

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher  
Genehmigung des Verlages gestattet.

Originalübersetzung: Ralph Restetzki

Überarbeitung und Lektorat: Norbert Claßen

Cover und Umschlaggestaltung: Rosi Weiss, unter Verwendung  
von Fotos von 123rf.com

Satz: Plejaden Publishing Service, Boltersen

Druck: FINIDR, s.r.o., Český Těšín/Tschechische Republik

Hans-Nietsch-Verlag

Am Himmelreich 7

78312 Emmendingen

[www.nietsch.de](http://www.nietsch.de)

[info@nietsch.de](mailto:info@nietsch.de)

ISBN 978-3-86264-198-7

## VORWORT

Dieses Buch ist für mich von ganz besonderer Bedeutung. Es steht im Einklang mit meinem eigenen Werk und unterscheidet sich gleichzeitig davon. Florinda Donner-Grau ist meine Mitstreiterin. Wir sind in ein und dasselbe Streben eingebunden; beide gehören wir der Welt des Don Juan Matus an. Aber sie ist eine Frau, und das macht den Unterschied. In der Welt des Don Juan folgen Männer und Frauen dem Weg des Kriegers; sie gehen in dieselbe Richtung, aber auf verschiedenen Seiten der Straße. Daher weichen auch die Sichtweisen ein und desselben Phänomens im Detail voneinander ab, nicht aber in der Essenz.

Unter anderen Voraussetzungen hätte diese Nähe zu Florinda Donner-Grau unweigerlich zu einem Gefühl der Loyalität geführt, nicht aber zu einer rückhaltlos kritischen Einstellung. Unter den Prämissen vom Weg des Kriegers, dem wir beide folgen, findet Loyalität jedoch ausschließlich Ausdruck darin, daß wir uns selbst und dem anderen stets das Beste abverlangen. Und dies schließt für uns ein, jede einzelne unserer Handlungen rückhaltlos zu hinterfragen.

Getreu der Lehren des Don Juan habe ich das Werk von Florinda Donner-Grau im Licht jener Krieger-Prämisse untersucht. Für mich haben sich dabei drei verschiedene Ebenen, drei bestimmte Aspekte ergeben, die besondere Beachtung verdienen.

Da ist zum einen die unglaubliche Fülle von Details in ihren Beschreibungen und Erzählungen. Eben diese Treue zum Detail kennzeichnet für mich wahre Ethnographie. All die Einzelheiten des täglichen Lebens, die für das kulturelle Umfeld ihrer Gestalten etwas Vertrautes darstellen, sind für uns etwas weitgehend Unbekanntes.

Der zweite Aspekt verweist in den Bereich der Kunst. Ich wage zu behaupten, daß ein Ethnologe zugleich auch

ein Schriftsteller sein muß. Damit wir uns in die fremde Kultur, die er beschreibt, hineinversetzen können, muß er die Grenzen bloßer Sozialwissenschaft überschreiten; er muß ein Künstler sein.

Drittens besticht ihr Werk durch seine Ehrlichkeit, Schlichtheit und Direktheit. Und dieser Aspekt steht für mich zweifellos im Vordergrund. Florinda Donner-Grau und ich sind von den gleichen Kräften geformt worden; und aus diesem Grund muß ihr Werk im Sinne unseres Strebens nach Makellosigkeit vorbildlich sein. Don Juan hat uns gelehrt, daß unsere Werke ein vollkommener Spiegel unseres Lebens sein müssen.

So kann ich nicht umhin, Florinda Donner-Grau die Bewunderung und den Respekt eines Kriegers entgegenzubringen, denn sie hat, ganz auf sich allein gestellt und unter schwierigsten Bedingungen, ihren Gleichmut bewahrt. Sie ist nicht vom Weg des Kriegers abgewichen und hat die Lehren des Don Juan getreu befolgt.

*Carlos Castaneda*

## VORBEMERKUNG DER AUTORIN

In präkolumbianischer Zeit bevölkerten Karibik- und Kipari-koto-Indianer das Gebiet des heutigen Bundesstaates Miranda im Nordosten Venezuelas. Mit der Kolonisation kamen zwei weitere ethnische und kulturelle Gruppen ins Land: die spanischen Eroberer und ihre afrikanischen Sklaven, die sie zur Arbeit auf ihren Plantagen und in ihren Bergwerken zwangen.

Die Nachfahren jener Indianer, Spanier und Afrikaner bilden die gemischte Bevölkerung, die heute die Weiler, Dörfer und Städte bewohnt, die weiträumig über das Inland und die Küstengebiete verstreut sind.

Einige der Städte Mirandas sind berühmt für ihre Heiler, die oft zugleich Spiritisten, Medien und Zauberer sind.

Mitte der siebziger Jahre besuchte ich Miranda. Da ich zu jener Zeit Anthropologie studierte und mich vor allem für Heilpraktiken interessierte, arbeitete ich mit einer dort ansässigen Heilerin zusammen. Ihrem Wunsch entsprechend, anonym zu bleiben, habe ich sie Mercedes Peralta und die Stadt, in der sie lebt, Curmina genannt.

Seit meiner Ankunft in ihrem Haus habe ich, natürlich mit ihrer ausdrücklichen Erlaubnis, alles über meine Beziehung zu ihr so sachgenau und gründlich wie möglich in einem Feldtagebuch notiert. Zusätzlich habe ich einige der Geschichten aufgezeichnet, die mir ihre Patienten über sich selbst erzählten. Das vorliegende Buch enthält sowohl Auszüge aus meinem Feldtagebuch als auch die Geschichten jener Patienten, die Mercedes Peralta selbst ausgewählt hat. Die Tagebuchauszüge sind in der ersten Person wiedergegeben, während ich die Geschichten der Patienten in die dritte Person übertragen habe. Abgesehen von der Änderung der Namen und der persönlichen Daten der jeweiligen Protagonisten ist dies die einzige Veränderung, die ich an dem Material vorgenommen habe.





# ERSTER THEIL



# 1

Alles begann für mich mit einem einschneidenden Ereignis; einem Ereignis, das meinen weiteren Lebensweg bestimmen sollte. Ich begegnete einem *Nagual*. Er war ein Indianer aus dem Norden Mexikos.

Laut Wörterbuch der Spanish Royal Academy ist *Nagual* ein ins Spanische übernommenes Wort aus der Nahuatl-Sprache, mit dem im Süden Mexikos ein Zauberer oder Hexenmeister bezeichnet wird.

Auch im modernen Mexiko kursieren traditionelle Geschichten von Naguals, sagenumwobenen Männern der Vorzeit, die übersinnliche Kräfte besaßen und Unvorstellbares vollbringen konnten. Man wird jedoch in den heutigen Städten wie auch auf dem Land vergeblich nach ihnen suchen. Sie scheinen nur noch in der mündlichen Überlieferung, in den Sagen und in der Phantasie der Indianer lebendig zu sein.

Der Nagual, dem ich begegnete, war jedoch so wirklich, wie er nur sein konnte. Er ließ keinen Raum für Zweifel oder Illusionen. Als ich ihn aus schierem Neugier fragte, was ihn zum Nagual gemacht hatte, erläuterte er mir ein scheinbar einfaches und dennoch höchst komplexes Konzept, das mir klar machen sollte, was er tat und was er war. Er sagte mir, der Nagualismus beruhe auf zwei Gewißheiten: der Gewißheit, daß Menschen außergewöhnliche Wesen in einer außergewöhnlichen Welt sind; und der Gewißheit, daß weder der Mensch noch die Welt je als selbstverständlich betrachtet werden dürfen.

Aus diesen einfachen Prämissen ergebe sich eine ebenso einfache Schlußfolgerung: Beim Nagualismus geht es darum, eine Maske abzunehmen und eine andere zu tragen. Der Nagual nimmt uns die Maske ab, mit der wir uns selbst und die Welt als gewöhnlich, glanzlos, berechenbar und sich

monoton wiederholend betrachten, und setzt uns jene andere Maske auf, die uns gestattet, uns selbst – und alles, was uns umgibt – als das zu sehen, was wir wirklich sind: außergewöhnliche, atemberaubende Ereignisse, die für einen Augenblick wirklich werden und sich nie wiederholen.

Nach meiner Begegnung mit diesem unvergeßlichen Nagual fürchtete ich mich zunächst, diesem beeindruckenden Phänomen nachzugehen. Ich wollte vor dem Nagual und dem, wofür er eintrat, davonlaufen – aber ich konnte es nicht. Einige Zeit später wagte ich den entscheidenden Schritt und schloß mich ihm und seiner Gruppe an.

Aber dies ist nicht die Geschichte jenes Naguals, obwohl seine Gedanken und sein Einfluß mich in allem, was ich tue, deutlich prägen. Es ist nicht meine Aufgabe, von ihm zu berichten, ich habe nicht einmal das Recht, seinen Namen zu nennen. Andere in seiner Gruppe werden dies tun.

Nachdem ich mich ihm angeschlossen hatte, brachte er mich nach Mexiko, um eine seltsame, äußerst bemerkenswerte Frau zu treffen – damals sagte er mir nicht, daß sie die wohl kenntnis- und einflußreichste Person innerhalb seiner Gruppe war. Ihr Name war Florinda Matus. Trotz ihrer abgetragenen, groben Kleidung besaß sie jene natürliche Eleganz, die fast allen großgewachsenen schlanken Frauen eigen ist. In ihrem blassen, hageren und ernstesten Gesicht, gekrönt von geflochtenem weißem Haar, leuchteten große strahlende Augen. Ihre rauhe Stimme und ihr fröhliches, jugendliches Lachen nahmen mir meine anfängliche irrationale Angst vor ihr.

Der Nagual überließ mich ihrer Obhut. Als erstes fragte ich Florinda, ob sie ebenfalls ein Nagual sei. Mit einem geheimnisvollen Lächeln erklärte sie mir die umfassende Bedeutung dieses Wortes: »Ein Zauberer, ein Hexenmeister oder eine Hexe zu sein, bedeutet nicht, ein Nagual zu sein. Aber jeder von ihnen kann es sein, wenn er die Verantwortung für eine Gruppe von Männern und Frauen trägt und ihnen auf ihrer besonderen Suche nach Wissen als Wegführer dient.«

Auf meine Frage, worin diese Suche bestehe, antwortete sie, daß es die Aufgabe jener Männer und Frauen sei, die

zweite Maske zu finden, jene Maske, die es ermöglicht, uns selbst und die Welt so zu sehen, wie wir wirklich sind – als außergewöhnliche, atemberaubende Ereignisse.

Doch dies ist auch nicht die Geschichte Florindas, obwohl diese Frau mich bei all meinen Handlungen leitet. Ich möchte vielmehr über etwas berichten, was ich, neben vielem anderen, auf ihre Veranlassung hin getan habe.

»Für Frauen ist die Suche nach dem Wissen in der Tat eine merkwürdige Angelegenheit«, erzählte Florinda mir einmal.

»Wir müssen seltsame Manöver anwenden.«

»Warum ist das so, Florinda?«

»Weil Frauen sich nicht wirklich bemühen.«

»Ich gebe mir Mühe.«

»Das behauptest du, aber du tust es nicht.«

»Ich bin hier bei dir. Zeigt dies nicht mein Bemühen?«

»Nein. Dir hat nur der Nagual gefallen, seine Persönlichkeit wirkt übermächtig auf dich. Mir ist es ähnlich ergangen. Sein Vorgänger wirkte übermächtig auf mich. Einer der unwiderstehlichsten Zauberer, die es je gab.«

»Teilweise hast du recht. Aber ich nehme die Suche nach dem Wissen sehr ernst.«

»Daran zweifle ich nicht. Doch das ist nicht genug. Frauen müssen besondere Manöver durchführen, um zum Kern ihrer selbst zu gelangen.«

»Welche Manöver? Und was meinst du mit dem Kern von uns selbst, Florinda?«

»Wir müssen herausfinden, ob es etwas in uns gibt, von dem wir nichts wissen – versteckte Quellen, ungeahnte Kräfte und Fähigkeiten, eine Größe des Geistes angesichts von Kummer und Leid. All dies wird nach außen treten, wenn wir mit dem Unbekannten konfrontiert werden, wenn wir allein sind, ohne Freunde, ohne Familie, ohne Hilfe. Tritt unter solchen Umständen nichts zutage, bedeutet das, daß nichts in uns ist. Und bevor du sagen kannst, du nimmst die Suche nach dem Wissen ernst, mußt du herausfinden, ob wirklich etwas in dir ist. Ich verlange von dir, dies herauszufinden.«

»Ich glaube, ich eigne mich nicht sonderlich für solche Tests, Florinda.«

»Meine Frage lautet: Kannst du leben, ohne zu wissen, ob etwas in dir ist?«

»Und was ist, wenn ich zu denen gehöre, die nichts in sich tragen?«

»In diesem Falle werde ich dir meine zweite Frage stellen müssen: Kannst du weiter in der von dir gewählten Welt leben, wenn nichts in dir ist?«

»Warum nicht, natürlich kann ich hier bleiben. Ich habe mich euch doch angeschlossen.«

»Nein. Du glaubst nur, du hättest dich für unsere Welt entschieden. Die Welt des Nagual zu wählen, ist mehr, als nur zu sagen, man habe sie gewählt. Du mußt es beweisen.«

»Und wie soll ich das deiner Meinung nach anstellen?«

»Ich mache dir einen Vorschlag. Du mußt ihn nicht annehmen, aber wenn du es tust, wirst du allein an den Ort zurückkehren müssen, an dem du geboren wurdest. Nichts könnte einfacher sein als das. Geh dorthin zurück und nutze die Chancen, die sich dir bieten.«

»Aber dein Vorschlag ist undurchführbar. Mit diesem Ort verbinde ich keine angenehmen Gefühle. Ich habe ihn nicht im guten verlassen.«

»Um so besser; alles wird gegen dich sein. Deshalb habe ich dein Land gewählt. Frauen geraten nicht gern in Schwierigkeiten; wenn sie sich mit den Dingen auseinandersetzen haben, zerbrechen sie. Zeige mir, daß du nicht so bist.«

»Und was soll ich dort tun?«

»Sei du selbst. Mach deine Arbeit. Du hast mir gesagt, du willst Anthropologin werden. Sei eine. Was könnte einfacher sein?«

## 2

Jahre später befolgte ich Florindas Rat und ging nach Venezuela, in das Land, in dem ich geboren wurde. Vordergründig,

um Material für meine anthropologischen Studien über Heilpraktiken zu sammeln. In Wahrheit aber war ich gekommen, um unter Florindas Anleitung jene Manöver durchzuführen, mit deren Hilfe ich die versteckten Quellen in mir selbst finden wollte, ohne die ich nicht in der Welt des Nagual bleiben konnte.

Den Entschluß, diese Reise ganz allein zu unternehmen, mußte sie mir beinahe mit Gewalt abringen. Unter Verwünschungen und mit entschlossenen Gebärden beschwor Florinda mich, während meines Aufenthaltes bei niemandem Hilfe zu suchen. Da sie wußte, daß ich noch immer an der Universität studierte, bat sie mich dringlich, mich während meiner Feldstudien nicht auf die üblichen akademischen Hilfsmittel zu verlassen. Ich sollte kein Stipendium beantragen, nicht mit meinem Professor sprechen und auch nicht meine Familie oder Freunde um Hilfe bitten. Nur die jeweiligen Umstände sollten meinen Weg bestimmen. Hatte ich diesen erst einmal beschritten, sollte ich auf ihm mit der ganzen Kraft einer Frau auf dem Weg des Kriegers voranschreiten.

Ich beschloß, einen informellen Besuch in Venezuela zu machen. Ich dachte daran, einige Verwandte aufzusuchen und Informationen darüber zu sammeln, wie und wo ich meine künftigen kulturanthropologischen Studien betreiben könne. Florinda lobte meine Sorgfalt und meinen Eifer. Ich glaubte, sie mache sich über mich lustig. Es gab nichts, wofür sie mich hätte loben können. Ich sagte ihr, daß ich mir Sorgen mache, weil sie mir keinerlei Anweisungen gegeben hatte. Immer wieder fragte ich sie nach Einzelheiten über meine Aufgabe in Venezuela. Als der Zeitpunkt meiner Abreise näherrückte, wuchs meine Angst, da ich nicht wußte, was auf mich zukam. Ich bestand in nicht gerade zimperlichen Worten darauf, genaue Anweisungen zu erhalten.

Wir saßen in bequemen, gepolsterten Rohrstühlen im Schatten eines der zahlreichen Obstbäume in dem riesigen Patio ihres Anwesens. In ihrem langen Kleid aus ungebleichter Baumwolle, mit dem breitkrempigen Hut und

dem spitzenverzierten Fächer wirkte Florinda auf mich wie jemand aus einer anderen Zeit.

»Vergiß die genauen Informationen«, sagte sie ungeduldig. »Sie werden dir nichts nützen.«

»Sie würden mir sicher sehr nützlich sein«, beharrte ich. »Ich verstehe wirklich nicht, warum du mir das antust, Florinda.«

»Schreib es der Tatsache zu, daß ich in der Welt des Nagual lebe, daß ich eine Frau bin und daß ich einer anderen Grundstimmung unterliege.«

»Grundstimmung? Was meinst du mit einer anderen Grundstimmung?«

Abwesend und scheinbar uninteressiert blickte sie mich an. »Ich wünschte, du könntest dich selbst reden hören. Welche Grundstimmung?« öffte sie mich nach. Ihr Blick spiegelte milde Verachtung wider. »Ich lehne die scheinbare Ordnung von Gedanken und Taten ab. Ich kümmerge mich einen Dreck um Dummheit und bin sehr ungeduldig. Das ist die Grundstimmung.«

»Das klingt ja furchtbar, Florinda. Ich glaubte gelernt zu haben, daß die Menschen in der Welt des Nagual weder kleinlich noch ungeduldig sind.«

»In der Welt des Nagual zu sein hat nichts mit meiner Ungeduld zu tun«, sagte sie mit einer humorvollen Geste, die Hoffnungslosigkeit ausdrückte. »Du siehst doch, daß meine Ungeduld makellos ist.«

»Ich wüßte zu gern, was es bedeutet, makellos ungeduldig zu sein.«

»Es bedeutet zum Beispiel, daß ich mir jetzt vollkommen bewußt bin, daß du mich mit deinem törichten Verlangen langweilst, genaue Anweisungen zu erhalten. Meine Ungeduld sagt mir, daß ich dich davon abhalten muß. Aber es ist meine Makellosigkeit, die dich sofort zum Schweigen bringen wird. Das alles läuft auf folgendes hinaus: Wenn du dich weiter in deiner schlechten Angewohnheit gehenläßt, alles erklärt bekommen zu wollen, und nicht aufhörst, Einzelheiten von mir zu verlangen, werde ich dich schlagen. Aber ich werde nie böse auf dich sein oder dir einen Vorwurf machen.«



Trotz ihres ernsten Tones mußte ich lachen. »Du würdest mich tatsächlich schlagen, Florinda? Gut, dann schlag mich, wenn du nicht anders kannst«, fügte ich hinzu und blickte in ihr entschlossenes Gesicht. »Aber ich muß einfach wissen, was ich in Venezuela tun soll. Ich werde vor Angst verrückt.«

»Nun gut. Wenn du darauf bestehst, alle Einzelheiten zu erfahren, die ich für wichtig halte, werde ich sie dir mitteilen. Ich hoffe, du weißt, daß wir durch einen Abgrund getrennt sind und daß dieser Abgrund nicht durch Reden überbrückt werden kann. Männer sind in der Lage, mit ihren Worten Brücken zu bauen, Frauen nicht. Du ahmst die Männer nach. Frauen bauen Brücken durch ihre Taten. Wir setzen Leben in die Welt, wie du weißt. Wir machen Menschen. Ich will, daß du fortgehst und ganz auf dich gestellt herausfindest, was deine Schwächen und Stärken sind.«

»Ich verstehe, was du sagen willst, Florinda. Aber denke an meine Lage.«

Florinda unterdrückte die Bemerkung, die ihr auf der Zunge lag, und gab endlich nach.

»Schon gut, schon gut«, sagte sie müde und bedeutete mir, meinen Stuhl direkt neben den ihren zu rücken. »Ich werde dir die Informationen geben, die für deine Reise wichtig sind. Nur gut für dich, daß es nicht die von dir verlangten genauen Anweisungen sind. Du willst, daß ich dir sage, wie du dich in einer zukünftigen Situation verhalten sollst. Wie kann ich dir Anweisungen für etwas geben, das noch gar nicht existiert? Ich werde dir statt dessen Tips geben, wie du deine Gedanken, Gefühle und Reaktionen ordnen kannst. Das wird dir helfen, alle möglichen Situationen zu meistern.«

»Meinst du das wirklich ernst, Florinda?« fragte ich ungläubig.

»Todernst«, versicherte sie mir. Sie beugte sich in ihrem Stuhl vor und sprach mit einem Lächeln auf den Lippen weiter, das in Lachen umzukippen drohte. »Die erste Einzelheit, über die du dir Klarheit verschaffen muß, bist du selbst. Du weißt doch, in der Welt des Nagual müssen wir die volle Verantwortung für all unsere Handlungen übernehmen.«

Sie erinnerte mich daran, daß ich mit dem Weg des Kriegers vertraut sei. Während der Zeit, die ich mit ihr verbracht hätte, sagte sie, hätte ich umfassende Erfahrungen mit der mühseligen praktischen Philosophie der Welt des Naguals sammeln können. Gerade deswegen wäre jede Anweisung, die sie mir jetzt gebe, doch nur ein Erinnern an den Weg des Kriegers.

»Auf dem Weg des Kriegers nehmen Frauen sich selbst nicht wichtig«, fuhr sie fort, als rezitierte sie aus dem Gedächtnis. »Die eigene Wichtigkeit mindert die Leidenschaft. Auf dem Weg des Kriegers sind die Frauen leidenschaftlich. Und doch bleiben sie unter allen Umständen völlig gelassen. Sie verlangen nichts, sind aber bereit, selbst alles zu geben. Sie suchen leidenschaftlich nach einem Signal, das dem Geist der Dinge entstammt, in Form eines freundlichen Wortes, einer entsprechenden Geste; haben sie dieses Signal erhalten, drücken sie ihre Dankbarkeit durch doppelte Leidenschaft aus.

Auf dem Weg des Kriegers urteilen Frauen nicht. Sie sind entschlossen, sich selbst bis auf ein Nichts zu reduzieren, um zu hören, zu beobachten – damit sie siegen können und durch ihre Siege erniedrigt werden, damit sie besiegt und durch ihre Niederlagen erhöht werden.

Auf dem Weg des Kriegers geben Frauen niemals auf. Sie mögen tausendmal besiegt werden, aber sie geben nicht auf. Und vor allem, auf dem Weg des Kriegers sind die Frauen vollkommen frei.«

Die ganze Zeit hatte ich Florinda angestarrt, unfähig sie zu unterbrechen, fasziniert von dem, was sie sagte, obwohl ich es nicht wirklich verstand. Ich war der Verzweiflung nahe, als sie endete, so, als ob sie mir nichts mehr zu sagen hätte. Ohne es zu wollen, begann ich hemmungslos zu weinen. Ich wußte, daß alles, was sie mir gerade gesagt hatte, mir nicht helfen würde, meine Probleme zu lösen.

Sie ließ mich eine ganze Weile weinen, dann lachte sie. »Du weinst ja wirklich«, sagte sie ungläubig.

»Du bist die herzloseste, gefühlloseste Person, die mir je begegnet ist«, stieß ich unter Schluchzen hervor. »Du

schickst mich weiß Gott wohin und sagst mir nicht einmal, was ich dort tun soll.«

»Aber ich habe es dir gerade gesagt«, antwortete sie, immer noch lachend.

»Was du mir gerade gesagt hast, hat in einer konkreten Situation nicht den geringsten Wert«, erwiderte ich wütend. »Du redest wie ein Diktator, der Parolen ausgibt.«

Florinda blickte mich freundlich an. »Du wirst überrascht sein, welch große Hilfe dir diese blöden Parolen einmal sein werden«, sagte sie. »Aber laß mich etwas klarstellen: Ich schicke dich nirgendwohin. Du bist eine Frau auf dem Weg des Kriegers, du bist frei, kannst tun und lassen, was du willst – das weißt du. Du hast noch nicht genau verstanden, was es mit der Welt des Nagual auf sich hat. Ich bin nicht deine Lehrerin, nicht deine Aufpasserin, und ich bin nicht verantwortlich für dich oder deine Taten. Nur du selbst bist es. Es ist sehr schwierig zu verstehen, daß die Welt des Nagual totale Freiheit gewährt. Aber diese Freiheit ist nicht unbedingt frei.

Ich nahm dich unter meine Fittiche, weil du eine natürliche Fähigkeit besitzt, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Weil du dich von einer Situation distanzieren und das Wunder in all dem erkennen kannst. Das ist ein besonderes Talent, das dir von Geburt an mitgegeben ist. Die Menschen in der Welt des Nagual brauchen oft Jahre, um sich aus all ihren Verstrickungen zu lösen und das Wunder zu erkennen.«

Das Lob aus ihrem Munde änderte nichts daran, daß ich vor Furcht nahezu außer mir war. Schließlich beruhigte Florinda mich, indem sie versprach, mir rechtzeitig vor meiner Abreise alle genauen Informationen zu geben, die ich verlangte.

Ich wartete in der Abflughalle, aber Florinda erschien nicht. Niedergeschlagen und voller Selbstmitleid überließ ich mich meiner Verzweiflung und Enttäuschung. Ungeachtet der neugierigen Blicke um mich herum setzte ich mich hin und weinte. Nie hatte ich mich einsamer gefühlt. Ich dachte nur daran, daß niemand gekommen war, mich zu verabschieden.

Niemand hatte mir mit meinem Koffer geholfen. Dabei war ich daran gewöhnt, von Freunden oder Verwandten verabschiedet zu werden.

Florinda hatte mich gewarnt: Jeder in der Welt des Nagual müsse mit absolutem Alleinsein rechnen. Sie hatte mir erklärt, dieses Alleinsein sei nicht Einsamkeit, sondern lediglich ein physischer Zustand der Abgeschiedenheit.

### 3

Zum ersten Mal wurde mir bewußt, wie behütet mein bisheriges Leben gewesen war. In einem Hotelzimmer in Caracas, allein und ohne jede Vorstellung, was ich als nächstes zu tun hatte, lernte ich die Abgeschiedenheit kennen, von der Florinda gesprochen hatte. Ich wäre am liebsten auf dem Bett liegengeblieben, um nur noch fernzusehen. Meinen Koffer mochte ich gar nicht erst anrühren. Ich dachte sogar daran, das nächste Flugzeug zurück nach Los Angeles zu nehmen. Damals hielten sich meine Eltern nicht in Venezuela auf, und meine Brüder hatte ich telefonisch noch nicht erreichen können.

Schließlich zwang ich mich, auszupacken. Sorgfältig unter einer zusammengefalteten Hose versteckt, fand ich einen Zettel, auf dem ich Florindas Handschrift erkannte. Begierig las ich:

Mach dir keine Gedanken wegen der Einzelheiten. Wenn man Selbstvertrauen besitzt, passen sich die Einzelheiten den jeweiligen Umständen an. Du solltest so vorgehen: Wähle irgendeinen Schritt, und nenne ihn den Anfang. Einmal konfrontiert mit dem Anfang, folge dem, was sich daraus ergibt. Ich bin sicher, dein Selbstvertrauen läßt dich einen nicht allzu komplizierten Anfang wählen. Sei realistisch und bescheiden, wähle mit Sorgfalt. Beginne sofort damit!!

P.S. Alles kann ein Anfang sein.

Durch Florindas Bestimmtheit ermutigt, nahm ich den Telefonhörer ab und wählte die Nummer einer alten Freundin. Ich war mir nicht sicher, ob sie noch in Caracas lebte. Die freundliche Dame am anderen Ende der Leitung nannte mir einige Nummern, unter denen ich meine Freundin möglicherweise erreichen könnte, da sie inzwischen umgezogen war. Ich versuchte sie alle, da ich endlich beginnen wollte. Der Anfang zog mich bereits in seinen Bann. Schließlich erreichte ich ein älteres Ehepaar, das ich aus meiner Kindheit kannte, Freunde meiner Eltern. Sie wollten mich sofort sehen, waren allerdings für eine Stunde später zu einer Hochzeit eingeladen, wohin ich sie begleiten sollte. Sie versicherten mir, daß dies ohne weiteres möglich sei.

Auf dieser Hochzeit traf ich einen ehemaligen Jesuitenpater, der die Anthropologie zu seinem Hobby gemacht hatte. Wir unterhielten uns stundenlang. Ich erzählte ihm von meinem Interesse an anthropologischen Fragen. Als ob er darauf gewartet hätte, von mir das magische Stichwort zu hören, begann er über die umstrittene Funktion schamanischer Heiler und ihre soziale Bedeutung für die Gesellschaften, in denen sie lebten, zu sprechen.

Ich hatte weder das Thema Heiler noch das der Heilkunde im allgemeinen als möglichen Gegenstand meiner Studien genannt, obwohl ich natürlich oft daran dachte. Doch statt erfreut zu sein, daß dieser Mann meine innersten Gedanken erraten hatte, erfüllte mich nun ein Unbehagen, das an Angst grenzte. Als er mir schließlich nachdrücklich davon abriet, in die Stadt Sortes zu gehen, obwohl sie allgemein als Zentrum des Spiritismus im Westen Venezuelas gilt, begann ich mich über ihn zu ärgern. Er schien meine Gedanken zu lesen. Genau in jene Stadt hatte ich gehen wollen, sofern nichts dazwischenkäme.

Ich war nahe daran, mich zu verabschieden und die Gesellschaft zu verlassen, als er mit erhobener Stimme sagte, ich solle nach Curmina im Norden Venezuelas gehen. Dort könne ich phänomenale Erfolge erzielen, da diese Stadt das neue, wirkliche Zentrum des Spiritismus und der schamanischen Heilkunst sei.

»Ich weiß nicht genau, warum, aber ich bin mir sicher, daß Sie geradezu darauf brennen, die Hexen von Curmina kennenzulernen«, sagte er in trockenem, sachlichem Ton.

Er nahm ein Blatt Papier zur Hand und skizzierte die Umgebung Curminas. Mit genauen Entfernungsangaben zeichnete er die Orte auf, an denen dort Spiritisten, Zauberer, Hexen und Heiler lebten. Auf einen Namen wies er nachdrücklich hin: Mercedes Peralta. Er unterstrich den Namen und kreiste ihn, ohne es zu bemerken, ein und umrahmte ihn schließlich mit einem kräftigen Quadrat.

»Sie ist eine Spiritistin, eine Hexe und eine Heilerin«, sagte er lächelnd. »Sie müssen sie unbedingt aufsuchen, versprechen Sie es mir?«

Ich wußte, wovon er sprach. Unter Florindas Führung war ich im Norden Mexikos und im Süden Kaliforniens bereits Spiritisten, Zauberern, Hexen und Heilern begegnet und hatte mit ihnen gearbeitet. Von Anfang an hatte Florinda genau zwischen ihnen unterschieden. Spiritisten sind Praktiker, die Geister von Heiligen oder Teufeln anflehen, damit diese im Namen ihrer Patienten bei einer höheren Instanz Fürsprache einlegen. Ihre Aufgabe ist es, die Verbindung mit den Geistern herzustellen und deren Ratschläge zu interpretieren. Diese Ratschläge erhalten sie bei Zusammenkünften, in deren Verlauf sie die Geister anrufen. Zauberer und Hexen sind Praktiker, die direkten Einfluß auf ihre Patienten ausüben. Aufgrund ihrer Kenntnisse der okkulten Künste lassen sie unbekannte und unvorhersehbare Kräfte auf die beiden verschiedenen Arten von Menschen einwirken, von denen sie aufgesucht werden. Das sind einerseits Kranke, die Hilfe benötigen, und andererseits Leute, die ihre Hexendienste in Anspruch nehmen. Heiler sind schließlich Praktiker, die sich ausschließlich darum bemühen, die Gesundheit und das Wohlbefinden ihrer Klienten wiederherzustellen.

Als weitere Kategorie fügte Florinda ihrer Aufzählung noch eine Kombination der verschiedenen Typen hinzu.

In scherzhaftem Ton, aus dem ich gleichwohl ihre Ernsthaftigkeit heraushören konnte, behauptete sie, daß auch ich

in der Frage der Heilung von Kranken zu der Ansicht neige, die nicht-westlichen Praktiken seien ganzheitlicher als die westliche Medizin. Sie erklärte, ich sei im Irrtum, weil das Heilen, wie sie sagte, vom Praktiker und nicht von einem bestimmten Wissensschatz abhängt. Von nicht-westlichen Heilpraktiken zu sprechen sei völlig unsinnig, da es sich bei Heilung eben nicht wie bei der Medizin um eine formalistische Disziplin handle. Sie warf mir spöttisch vor, ich sei auf meine Art genauso mit Vorurteilen belastet wie diejenigen, die glaubten, Heilungen von Kranken mit Hilfe von Heilpflanzen, Massagen oder schamanischen Beschwörungen seien entweder psychosomatisch bedingt oder beruhten auf einem glücklichen Zufall, den der Praktiker selbst nicht verstand.

Florinda war fest davon überzeugt, daß jemand, der eine andere Person heilen kann – sei es ein Arzt oder ein Schamane –, in der Lage sei, die Körperempfindung des Patienten und damit seine Verbindung zur Welt entscheidend zu verändern, was bedeute, daß diese Person dem Körper und gleichermaßen auch dem Geist des Patienten neue Möglichkeiten eröffnete und die gewohnte Form, in der Körper und Geist harmonierten, systematisch zerstörte. Andere Dimensionen der Bewußtheit würden dann zugänglich, und die normalen Vorstellungen und Erwartungen bezüglich Krankheit und Gesundheit könnten transformiert werden, sobald sich neue körperliche Bedeutungen herauskristallisiert hätten.

Florinda hatte sich über die Überraschung amüsiert, mit der ich solche Gedanken aufnahm, die für mich zu jener Zeit einfach revolutionär waren. Sie sagte mir, alles, was sie mir erzählt habe, beruhe auf dem Wissen, das sie und ihre Gefährten in der Welt des Nagual teilten.

Ich hielt mich an Florindas Anweisungen, die sie mir auf dem Zettel hatte zukommen lassen, und ließ mich von der Situation leiten; sie sollte sich entwickeln, ohne daß ich Einfluß nahm. Ich spürte, daß ich nach Curmina gehen mußte, um die Frau zu finden, von der der ehemalige Jesuitenpater gesprochen hatte.



**Florinda Donner-Grau**  
**Die Lehren der Hexe**  
**Eine Frau auf den Spuren schamanischer Heiler**

Als junge Ethnologie-Studentin begegnet Florinda Donner-Grau dem mexikanischen Schamanen Don Juan Matus und seiner Gruppe von Hexen und Zauberern. Fasziniert von deren Wissen und Lebensweise, schließt sie sich ihnen an. Als Bedingung für den Eintritt in die Welt der Zauberer muss sie eine Reise antreten, um zu beweisen, dass sie den „Weg des Kriegers“ ganz allein meistern kann.

Dieser Weg führt sie zurück zu ihren Wurzeln und in ihr Geburtsland Venezuela. Hier trifft Florinda die in allen okkulten Künsten bewanderte Mercedes Peralta, die sie in die geheimnisvolle Welt der Spiritisten, Hexen und Heiler einführt. Die Autorin wird dabei nicht nur mit ihren eigenen Stärken und Schwächen konfrontiert, sondern darüber hinaus durch die Geschichten von Doña Mercedes' Patienten zur Zeugin einzigartiger menschlicher Schicksale – ein Prozess, der ihr Leben transformiert.

*279 Seiten, Broschur • ISBN: 978-3-86264-198-7*